

PRAEVENIRE GIPFELGESPRÄCH

Wundversorgung am Prüfstand

Gipfelgespräch. Was muss geschehen, um eine optimale Versorgung von chronischen und schlecht heilenden Wunden zu gewährleisten?



Teilnehmer des Praevenire Gipfelgesprächs: Monika Aichberger (1), Thomas Cypionka (2), Florian Habersberger (3), Gerhard Kammerlander (4), Susanne Kaser (5), Sonja Koller (6), Ljiljana Kovacevic (7), Matthias Krenn (8), Martina Laschet (9), Philipp Lindinger (10), Erwin Rebhandl (11), Martin Schaffenrath (12).

[Koch, Privat, Provoznik, Schiff, Schubert, Wild & Team, Shutterstock/Welldone, Grafik: Welldone]

Es besteht im österreichischen Gesundheitssystem ein großer Aufholbedarf im Bereich der Prävention und der Behandlung von chronischen und schlecht heilenden Wunden. „Also muss man in der Prävention früher aktiv werden“, sagt Susanne Kaser, Präsidentin der Österreichischen Diabetes Gesellschaft. Zudem sind laut Kaser niedergelassene Ärzte bei der Versorgung damit konfrontiert, dass Interventionen zwar honoriert, jedoch konservative moderne Therapien, die oft eine spezielle Ausbildung erfordern und sehr zeitintensiv sind, nicht ausreichend abgegolten werden. „Eine entsprechende Refundierung würde den Anreiz, sich zu engagieren, noch weiter steigern“, so Kaser. Das sieht auch Gerhard Kammerlander vom WundKompetenz-Zentrum Linz und selbstständiger Wundmanager so: „Es besteht zweifellos schon jetzt ein großes Engagement, aber das Thema der Finanzierung und Honorierung bzw. der nicht vorhandenen Strukturen der Entlohnung muss geklärt werden, um die Leistungen in der Wundversorgung aufzuwerten und auch finanziell anzuerkennen.“ Thomas Cypionka, Leiter der Forschungsgruppe Gesundheitsökonomie und -politik am Institut für Höhere Studien, spricht sich in diesem Zusammenhang für eine Orientierung an Qualitätsvorgaben einer State-of-the-Art-Wundversorgung aus, die sich am Outcome und der Qualität der Wundversorgung orientiert und dank positiver Auswirkungen eine Win-win-Situation für alle Beteiligten schafft. Erwin Rebhandl, Präsident der OB-GAM (Oberösterreichische Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin) betont: „Ein gutes Konzept braucht eine Finanzierung bzw. neue Honorierungsmodelle - weg von der Honorierung von Einzelleistung, hin zur pauschalierten Honorierung, die zeitaufwändige Behandlungen mitdenkt.“

Disease-Management

Insgesamt brauche es laut Rebhandl ein strukturiertes Konzept für die Wundversorgung, das für die Ärzte, Krankenschwestern, andere Gesundheitsprofessionen und insbesondere für die Patienten transparent ist, beginnend bei der Prävention. „Für chronische Wundpatienten benötigt es ein Disease-Management-Programm

(DMP), in dem - von der Prävention über die Therapie bis hin zur Behandlung - eine multiprofessionelle Versorgung umgesetzt wird, so Sonja Koller, Präsidentin der Austrian Wound Association. Für „eine gesamtösterreichische Strategie und neue Konzepte der Weiterversorgung von Patienten“ tritt Martin Schaffenrath vom Verwaltungsrat der Österreichischen Gesundheitskasse ein. Seine Forderung nach einer Überarbeitung des Leistungskatalogs wird von Ljiljana Kovacevic, Pflegedienstleiterin beim Wiener Hilfswerk, geteilt: „Es gibt weiterhin unterschiedliche Verbandsstoffverordnungskataloge und somit keine Harmonisierung der Leistungserbringung für ganz Österreich, womit der Umfang der Leistungen von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich ist. Auch der Bereich der medizinischen Hauskrankenpflege ist als verlängerter Arm nach einem Spitalsaufenthalt betroffen.“ Wer eine längere Betreuung benötigt,

muss aktuell die entstehenden Kosten im weiteren Verlauf selbst finanzieren, wodurch sich der Heilungsprozess verzögert oder sich nicht abschließen lässt.

Multiprofessionelles Team



Einig sind sich die Experten, dass eine der Grundvoraussetzungen für eine Verbesserung der Situation in der Vernetzung der Akteure und der interdisziplinären Zusammenarbeit liegt. „Durch Zusammenarbeit aller Fachleute, die chronische Wunden versorgen,

kann man erreichen, dass chronische Wunden früher entdeckt, besser versorgt und schneller geheilt werden“, sagt Monika Aichberger, Vizepräsidentin der Oberösterreichischen Apothekerkammer. Dies würde zugleich einiges an Folgeproblemen und -kosten einsparen. Ins gleiche Horn stößt Martina Laschet, Sprecherin der Initiative Wund?Gesund!: „Es benötigt ein multiprofessionelles Team, das in enger Zusammenarbeit alle relevanten Informationen austauscht und das gemeinsamen Ziel einer optimierten Versorgung verfolgt.“ Zusammenarbeit und Interdisziplinarität müssen künftig stärker gefördert werden, um ein gemeinsames Erarbeiten von Projekten mit unterschiedlichen Berufsgruppen zu ermöglichen. Dafür braucht es laut Laschet auch Wille und Einsatz seitens der Politik, um Experten in die Arbeitsgruppen einzubeziehen - was nach Ansicht von Florian Habersberger, Neos-Referent Gesundheit, Pflege und Pensionen, wiederum einen Verantwortlichen für das Thema voraussetzt, „da es sich aus der Sicht der Politik um eine Querschnittsmaterie handelt und die Zuständigkeit fehlt“.

Moderne Wundversorgung

„Schlussendlich muss das Ziel lauten, den Weg von einer zweckmäßigen und ausreichenden hin zu einer hochwertigen State-of-the-Art-Versorgung zu beschreiten“, bringt Sonja Koller die Expertenmeinungen auf den Punkt. Das erfordert eine Vernetzung in allen Bereichen, Anerkennung des Wundmanagements, Weiterbildung und Spezialisierung, eine Vereinfachung der Verordnungsmodalität sowie die Einstellung, chronische Wunden nicht mehr als Nebendiagnose zu behandeln. „Hilfreich könnte dabei auch ein verstärktes Setzen auf Digitalisierung sein“, fügt Philipp Lindinger, Geschäftsführer der Austromed und Sprecher der Initiative Wund?Gesund!, an und resümiert die Diskussion: „Moderne Wundversorgung bedeutet erhöhte Lebensqualität, Schmerzlinderung, verkürzte Behandlungszeiten, geringere Zusatzkosten für zusätzliche Therapien, eine Reduktion der Amputationen, schmerzärmere Verbandwechsel, geringere Geruchsbelästigung und eine rasche Reintegration sowie die Reduktion von Krankenständen, Personal- und Materialkosten.“

Status Quo der Wundversorgung

Laut der Initiative Wund?Gesund! besteht im heimischen Gesundheitssystem ein großer Aufholbedarf im Bereich der Prävention und der Behandlung von chronischen und schlecht heilenden Wunden. Die Fakten: Rund 250.000 Menschen leiden in Österreich an chronischen Wunden, 68.000 erkranken jährlich daran. Aktuell werden nur 15% der Betroffenen mit modernen Wundprodukten behandelt, bei über 75% kommt noch immer eine traditionelle Wundversorgung zur Anwendung. Fast die Hälfte aller Betroffenen (42%) werden beim Verbandwechsel (knapp 39 Millionen Verbandwechsel werden in Österreich pro Jahr vorgenommen) nicht ausreichend oder gar nicht über den Zustand der Wunde aufgeklärt - und 27% der Patienten sind mit der Informationsleistung ihrer Krankenversicherung in Bezug auf die Wundversorgung nicht zufrieden.

Welche Bedeutung der Wundversorgung zukommt, zeigt sich beispielhaft bei Diabetes-Patienten. Laut Österreichischer Diabetes Gesellschaft sind derzeit 600.000 Menschen in Österreich an Diabetes mellitus erkrankt. Sechs Prozent der Diabetiker entwickeln ein diabetisches Fußsyndrom. 15 Prozent der Betroffenen wird im Zuge der Behandlung letztlich der Fuß amputiert. 40 Prozent der Amputationen könnten jedoch laut Diabetesbericht 2017 des Bundesministeriums für Gesundheit durch innovative Wundversorgung und entsprechende Therapie vermieden werden. Und ganze 80 Prozent der chronischen, schlecht heilenden Wunden betreffen Patienten mit einer peripher arteriellen Verschlusskrankheit (pAVK) oder einem Lip-Lymphödem.

Moderne Wundmedizin

In Anbetracht des optimierungswürdigen Zustands rund um die Wundversorgung, weisen Experten des Gesundheitssektors auf den Beitrag hin, den eine moderne State-of-the-Art Versorgung und Behandlung leisten kann. Für Patienten beschleunigen innovative Wund-Produkte und Verbandstoffe den Heilungsverlauf nachhaltig und reduzieren die Schmerzen. Betroffene haben durch die Anwendung innovativer Wundverbände zudem geringere Zusatzkosten für Therapien und Schmerzmittel. Von verkürzten Behandlungszeiten und reduzierten Materialkosten dank einer modernen Wundversorgung profitiert zudem die Volkswirtschaft. Schätzungen, wie viel durch die Reduktion von Personal- und Materialkosten pro Jahr eingespart werden können, belaufen sich auf rund 180 Millionen Euro. Zielführende Maßnahmen in Richtung moderne Wundmedizin tun demnach dringend Not.

Für Matthias Krenn, Obmann der Österreichischen Gesundheitskasse, steht dabei u.a. eine rasche Beseitigung der derzeit noch bestehenden Unterschiede in den Leistungskatalogen der Bundesländer im Vordergrund: „Wie bei etlichen anderen Themen in der Vergangenheit, setzen wir uns auch in diesem Fall für eine optimale Harmonisierung ein.“

FACTS & FIGURES zur Wundversorgung in Österreich

Rund
250.000
Menschen in Österreich leiden an chronischen Wunden.

Mehr als
68.000
Menschen erkranken jährlich an chronischen Wunden.

Lediglich
15%
der Betroffenen werden mit modernen Wundprodukten behandelt.

Bei über
75%
kommt weiterhin eine traditionelle Wundversorgung zur Anwendung.

WEISSBUCH ZUKUNFT DER GESUNDHEITSVERSORGUNG

Die 5. Praevenire Gesundheitstage im Stift Seitenstetten finden vom 14. - 16. Oktober 2020 statt. In diesen Tagen wird der Verein Praevenire mit dem

Weißbuch „Zukunft der Gesundheitsversorgung“ sowohl Vorschläge zur Optimierung der Gesundheitsversorgung präsentieren als auch mit Top-Experten an seiner Weiterentwicklung arbeiten. Seien auch Sie dabei, melden Sie sich an und diskutieren Sie mit! Informationen zu Programm und Anmeldung unter:



www.praevenire.at

Die traditionell vor dem offiziellen Teil der Gesundheitstage stattfindenden Gipfelgespräche mit Top-Expertinnen und -Experten zu verschiedenen Themen der Gesundheitsversorgung wurden zum ursprünglichen Termin der Gesundheitstage, Ende Mai, abgehalten. Im Oktober sind im Vorfeld der 5. Praevenire Gesundheitstage im Stift Seitenstetten weitere Gipfelgespräche geplant.

IMPRESSUM

Eine Beilage der „Die Presse“ Verlags-GmbH & Co KG mit finanzieller Unterstützung von Praevenire – Gesellschaft zur Optimierung der solidarischen Gesundheitsversorgung.